

Liebe Gemeinde,
können Sie es hören?
Ich meine dieses leise Geräusch im Hintergrund?
Hören Sie es wirklich nicht?
Dabei müsste es heute doch am leichtesten sein!
Die Schritte meine ich, diese leisen aber regelmäßigen Schritte, die näher kommen.
Sie hören sie wirklich nicht?

Dabei haben Sie doch sicher alle oder die meisten Vorbereitungen für morgen schon abgeschlossen. Geschenke verpackt und verschickt. Den Baum aufgestellt, das Essen eingekauft und geplant. So langsam könnte doch Ruhe einkehren.
Oder ist es immer noch zu laut, zu umtriebig, zu unruhig – ich meine, um diese Schritte zu hören...

Es kann eigentlich fast nicht sein, dass Sie nichts hören. Probieren Sie es noch einmal. Ob Sie das hier nicht hören können:

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten, die da Frieden verkünden, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König! Deine Wächter rufen mit lauter Stimme und rühmen miteinander; denn alle Augen werden es sehen, wenn der Herr nach Zion zurückkehrt. Seid fröhlich und rühmt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems; denn der Herr hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst. Der Herr hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker, dass aller Welt Enden sehen das Heil unseres Gottes." (Jesaja 52, 7-10)

Da sind Boten unterwegs, die Frieden verkünden, Gutes und Heil predigen. Da rufen die Wächter mit lauter Stimme und rühmen...und Sie hören wirklich nichts?

Wenn es Sie tröstet: Sie sind in guter Gesellschaft! Seit 2500 Jahren.
Ob einer der Menschen aus Israel im 6. Jh. vor Christus etwas von diesen Boten gehört und gesehen hat? Einer von denen, die nicht nach Babylon verschleppt worden waren, sondern in Jerusalem bleiben konnten – allerdings in einem Jerusalem, das eine Trümmerlandschaft war. Die Zeit dehnte sich. Rund 50 Jahre. Die Jungen konnten die intakte Heimat nur noch aus den Erzählungen der Eltern. Man hatte sich längst in den dürftigen Umständen eingerichtet.
Warten und hoffen – worauf denn?

Etwa auf solch eine Predigt?

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten, die da Frieden verkünden, Gutes predigen, Heil verkündigen...

Man spürt es deutlich: Es klafft ein Spalt zwischen dem hoffnungsvollen Jubellied und der bescheidenen Realität. Da kann man ja gleich weghören.
Da erzählt einer von einer Hoffnung, die über die äußere Wirklichkeit hinausreicht: „Glaubt an mehr als an das, was Ihr seht“, sagt er den Menschen. "Die Trümmer des Vergangenen erzählen vom Heil des Zukünftigen. Gott ist schon im Kommen. Er wird am Ende seine Macht sogar allen Menschen auf der ganzen Welt offenbaren."

Ob der Prophet ihre Sehnsucht wieder wecken und nähren konnte?
Oder ob die Trümmerlandschaft, in der sie sich eingerichtet hatten, eine größere Überzeugungskraft hatte? Und die Fragen so laut in ihnen lärmten, dass nicht daran zu denken war, irgendwelche Freudenboten zu vernehmen?

Wo warst du Gott? Wo bist du jetzt gerade?

Wie bei solchen Fragen sichtbar wird, dass die Seelen mancher Menschen nach persönlichen Tragödien Trümmerlandschaften sind. Orte ohne Hoffnung und Leben. Wie die Leben der Verhungerten im Sahel, der Kindersklaven in Indien... und genauso, wie bei Menschen, denen nach einem Unfall, einer Trennung, einer schweren Krankheit das Grundvertrauen in das Leben verloren gegangen ist. Wenn Menschen ihr Leben nicht mehr im Griff haben, sich nicht mehr auskennen und keinen Halt mehr finden. Leben als Trümmerlandschaften.

Da ist die Sehnsucht des Advents mit Händen zu greifen: „O Heiland rei die Himmel auf – hier leiden wir die gröſste Not, vor Augen steht der ewig Tod.“

Welche Antworten kann man dieser Sehnsucht geben? Diesem Leiden und Trauern? Wie kann es möglich werden, die Fe der Freudenboten zu hören?

Wenn wir auf den Jesajatext hören, können wir durch den Text selbst schon etwas von den Schritten eines Freudenboten hören – wie er kommt, wie er redet, was er sagt.

Vier Worte nur hat die Botschaft: **Dein Gott ist König!**

Vier Worte, die alles auf den Kopf stellen, was Menschen von damals bis heute hören und glauben lernen. „Dein Gott ist König“, das heißt ja zugleich: Nicht Kyros ist König, nicht Nebukadnezar, nicht Augustus und Nero, nicht Karl der Große und später auch nicht Hitler oder welche Namen auch immer die jeweiligen Herrscher trugen.

Heute kommt in unserem Umfeld Kyros scheinbar viel friedlicher daher – aber der umfassende Anspruch auf unser Leben ist derselbe.

Ich bin König. Der Profit entscheidet. Zeit zum Spielen ist verlorene Zeit. Unterbrechung der Geschäfte ist schädlich. Der Sonntag ist ein Relikt aus der Vergangenheit. Alles ist wichtiger als der Gottesdienst.

Ich bin König, sagt Kyros heute: Mein Rhythmus heißt: Leisten – Beweisen – Zeigen – Kaufen – Ja sagen – immer zur Verfügung stehen... und das ist auch dein Rhythmus.

Das, was Menschen noch wissen oder ahnen von einem anderen Leben, einem anderen Rhythmus, einer Balance von Arbeit und Ruhe, Beten und Arbeiten, Hören und Reden, Nehmen und Geben, das was Menschen für wertvoll erachten: Menschlichkeit, Gastfreundschaft, Zeit, Geduld, Auseinandersetzung, die wir unseren Kindern und Ehepartnern schulden, den Widerspruch der Liebe, das Lernen aus der Vergangenheit – ...es wird erstickt, zerbricht, verkümmert, verwandelt persönliche Lebenswege, Familien, Beziehungen in Trümmerlandschaften.

So richten wir uns ein – in der Verbannung oder in zerstörter Heimat, passen uns an, reduzieren unsere Sehnsüchte, machen uns selber klein. Es geht ja auch so. Es lebt sich vielleicht sogar etwas leichter, wenn die Erinnerung etwas blasser ist und die Träume seltener.

Der Prophet kennt die, die er anspricht. Kennt uns, die er anspricht.

Und setzt darauf, dass es auch unter uns noch welche gibt, die in dieser Welt, wie sie ist, nicht ganz zuhause sind. Die wissen, dass da noch etwas anderes war und ist und sein soll. Die noch ein anderes Bild von Gemeinschaft haben, andere Ziele, ein anderes Gespür für gegenseitige Verantwortung – und die noch hören können, lauschen, warten, voller Unruhe und Ungeduld, wann sich denn endlich etwas ändert.

Er setzt darauf, der Prophet, dass da Wächter sind, die hören wollen und können.

Und dann redet er vom Kommen Gottes, vom Trost, von Gottes Macht, vom Jubel der Erlösung, vom Heil für die ganze Welt – da klingt die ganze Glaubensgeschichte noch einmal an, von Ägypten bis heute. Und Jesaja redet nicht als Strafprediger, als Mahner – nein, die Sprache, in der er das tut, ist ausgeliehen vom „Hohen Lied der Liebe“.

Es ist ein Liebeslied, das er vorträgt: Dein Gott ist König. Er tröstet, er sorgt, er trägt und erlöst. Er lässt euch aushalten und warten und hoffen. Jesaja singt von der Liebe Gottes zu seinen Menschen mitten hinein in eine Trümmerlandschaft, mitten hinein in die Klagelieder seines Volkes, in Depression und Erwartungslosigkeit.

Und er gibt damit vor, was und wie auch wir zuerst hören und dann auch reden, predigen, mahnen und weisen sollen. Nicht nur als Pastor, sondern auch als Gemeinde. Ob wir trösten oder klären, ermutigen oder widersprechen – es soll Sprache und Ausdruck der Liebe sein.

Wenn wir uns mit anderen Menschen auseinandersetzen, soll dabei sichtbar werden, worauf wir hoffen und woran wir glauben. Nicht Härte aus Selbstgerechtigkeit, sondern Klarheit um einer gemeinsamen Zukunft willen.

Nicht Vertröstung, sondern Trost und Mitgehen.

Herzen öffnen und nicht zusätzlich verhärten.

Den Menschen neben mir schon am Anfang so sehen, wie er sein wird – aufgerichtet.

Brot geben in Form von Worten und Gesten. Brot und nicht Steine.

Die vielfältige Sprache der Liebe sprechen, singen, spüren lassen, leben.

Um reden zu können, müssen wir zuerst hören. Und dann werden wir sehen.

Die Botschaft des Propheten wandert vom Ohr in die Stimme und dann in die Augen: Die Schritte der Freudenboten hören, mit lauter Stimme rufen und alle Augen werden es dann sehen...

Um reden und sehen zu können, müssen wir zuerst hören.

Sind wir dazu wach genug, Wächter genug?

Hoffend, hörend, aufmerksam, voller Erwartung – alle Sinne bereit, das Kommen Gottes nicht zu verpassen, sondern wahrzunehmen, aufzunehmen.

In einem **Hymnus** von Wilhelm Willms wird so gesungen:

der kahle strauch, die spur im schnee
das wunderblatt im grünen klee
sie deuten an, dass doch noch etwas kommen kann

die stille nacht, das liebespaar
das mädchen mit dem stroh im haar
sie deuten an, dass doch noch etwas kommen kann

der mann der träumt, die schwangere frau
die dürre zeit, der morgentau
sie deuten an,
sie deuten an, dass doch noch etwas kommen kann

das licht im haus, die offne tür
der tisch gedeckt, *ein* platz ist leer
das deutet an
das deutet an
dass doch noch **einer** kommen kann

Ein Platz am Tisch ist leer. Wir sind uns nicht genug. Unser Kreis ist nicht geschlossen.

Ist in uns noch genügend Sehnsucht nach einem anderen Leben in Frieden und Gerechtigkeit, – einem Leben, das in Unruhe ist, solange noch ein Mensch hungert und im Dunkel leben muss? Ist in uns noch genügend Sehnsucht nach einem Lebensentwurf, in dem auch Plätze frei sind für andere, die diese Plätze immer wieder brauchen?

Vielleicht ist diese Sehnsucht nach dem Reich Gottes so etwas wie das Trommelfell, das zu schwingen beginnt und uns hören lässt, sobald sich Schritte nähern, die etwas von der Freude über das Kommen Gottes mitbringen.

Diese Sehnsucht, in der wir berührbar bleiben und auch den Schmerz spüren, dass noch nicht Heil und Brot da ist für alle.

Advent ist immer auch Passion, Leiden an der Unvollkommenheit der Welt – solange bis Gott ganz sichtbar wird - und mit ihm eine neue Erde.

Liebe Gemeinde,

können Sie es hören? Ich meine dieses leise Geräusch im Hintergrund?

Hören Sie es wirklich nicht? Dabei müsste es heute doch am leichtesten sein!

Die Schritte meine ich, diese leisen aber regelmäßigen Schritte, die näher kommen.

Gott ist es, der kommt und in die Trümmerlandschaften einzieht, auch dahinein, wo unser Leben solchen Landschaften gleicht. Er kommt als Tröster.

Und wartet: Wer wird ihm folgen?

Wer wird den Weg auf sich nehmen, Wüsten durchqueren und aufbauen helfen?

Gott ist uns voraus. Sein Wort des Heils, das durch Ohr, Stimme und Augen gewandert ist, will in unseren Füßen ankommen, damit wir losgehen. Uns das Warten nicht ausreden lassen. Unsere Sehnsucht lebendig halten und teilen. Noch ist nichts vollendet. Und doch leben wir schon im Licht des Kommenden.

Die Botschaft der Engel auf den Lippen und in den Händen: „Fürchtet euch nicht“.

Chor „Macht die Tore weit“

Gebet

Herr, unser Gott,
der du auf uns zukommst,
mit all deinem Trost, mit einer neuen Welt...

Wir bitten dich:

Lass unsere Hoffnung nicht erlahmen,
halte unsere Erwartung und Sehnsucht nach einem anderen Leben wach,
nimm uns unsere Furcht vor den vielen großen und kleinen Herrschern dieser Welt,
die unser Leben besetzt halten,
gib uns Kraft uns zu wehren,
schenke uns die Klarheit deines Lichts.

Lass uns hören und sehen, wie gut du es mit uns meinst,
und lass uns nicht müde und zu bequem werden, dir nachzugehen.

Um das Kommen deines Reiches, um Frieden, Gutes und Heil bitten wir gemeinsam:
Vater unser im Himmel...